



## **DOKUMENTATION**

---

### **Podium II: Film und Inklusion**

Donnerstag, 06. Dezember 2012, 11.45 – 13.15 Uhr

- 1. Überblick**
- 2. Impuls von Dr. Peter Radtke**
- 3. Thesenpapiere**
- 4. Bericht**

Moderation:	Marlies Baak-Witjes
Impuls:	Dr. Peter Radtke (abm – arbeitsgemeinschaft behinderung und medien)
Diskussion:	Dr. Ingo Bosse (TU Dortmund), Andreas von Hören (Medienprojekt Wuppertal), Ulrike Hüppe (LAG Gemeinsam leben, Gemeinsam Lernen NRW e.V.), Jens Schneiderheinze (Cinema Münster), Hella Wenders (Regisseurin), Martina Wiemers (Deutsche Hörfilm gGmbH)
Bericht:	Paula Küppers

## 1. Überblick

In der Podiumsdiskussion wurden unterschiedliche Aspekte einer inklusiven Filmbildung erörtert. Leitfragen der Diskussion auch mit dem Publikum waren: Welchen Platz hat eine inklusive Filmbildung in der Gesellschaft? Wie kann der Zugang zu Filmen und Filmveranstaltungen barrierefrei gestaltet werden? Wie können Filme das Verständnis für Menschen mit Behinderungen fördern?

## 2. Impuls von Dr. Peter Radtke

Die „Arbeitsgemeinschaft Behinderung und Medien e.V.“ wurde 1984 auf Anregung der Bayerischen Staatsregierung gegründet, um Menschen mit Behinderungen und ihren Selbsthilfeorganisationen im damals neuen Medium Privatfernsehen eine Möglichkeit zu bieten, sich selbst darzustellen und Öffentlichkeitsarbeit in eigener Sache zu machen. Nachdem die Sendungen zur Behindertenthematik von und mit Betroffenen einen festen Stellenwert im privaten und öffentlich-rechtlichen Fernsehen erlangt hatten, wurde der Gedanke der Bewusstseinsbildung durch das Medium Film in verschiedenen Projekten fortgeführt und intensiviert.

Eine besondere Rolle spielte dabei das Modell „Objektiv“, das im Nachfolgenden kurz beschrieben werden soll. Es ist eine Binsenweisheit, dass Kinder und Jugendliche in der Regel offener mit der Thematik Behinderung umgehen, als Erwachsene. Dennoch gibt es verständlicherweise auch bei ihnen Berührungsängste, da ein Miteinander in der Klasse nur sehr selten stattfindet. Hier bietet sich der Film, insbesondere auch der Dokumentarfilm, als Einstiegshilfe geradezu hervorragend an. Er gestattet eine Annäherung ohne den Schutz der eigenen Privatsphäre zu gefährden. Doch stellt die Vorführung des Films nur die erste Phase der Unterrichtseinheit dar. Unsere Organisation ging mit ausgesuchten Betroffenen, die für diese Aufgabe geschult wurden, in die jeweiligen Klassen und diskutierte mit den Schülern das Gesehene bzw. stellte gegebenenfalls die Fiktion der Alltagsrealität gegenüber. Meist wurde versucht, auch einen altersgemäß passenden Gesprächspartner für die Jugendlichen zu finden. Die Gestaltung des meist zwei bis drei Unterrichtsstunden umfassenden Blocks lag voll in den Händen der „Arbeitsgemeinschaft Behinderung und Medien e.V.“, was insofern bedeutsam war, als die Schüler nie das Gefühl bekamen, nur einen weiteren Lernstoff aufoktroziert zu bekommen. Der Klassenlehrer trat lediglich dergestalt in Erscheinung, als er vor der Aktion anhand eines ausführlichen Filmkatalogs in Kenntnis seiner Klasse den am besten geeigneten Film aussuchte.

Das Projekt, unterstützt von der Europäischen Kommission, wurde in einer Testphase im Schuljahr 1998/99 in Deutschland, Tirol und der deutschsprachigen Region Belgiens erprobt. Dabei stellte sich heraus, dass es sogar möglich war, den Ansatz bei Vorschulkindern erfolgreich zu nutzen. In den Folgejahren wurde das Projekt mit Unterstützung des Bayerischen Sozialministeriums flächendeckend in Bayern durchgeführt. Die Reaktion der Schüler, teilweise noch Monate nach der Veranstaltung, zeigte, dass die Kombination Film plus Aufarbeitung durch Gespräch mit Betroffenen ein wertvoller Beitrag zur Bewusstseinsbildung in Sachen „Behinderung“ sein kann.

Das Projekt "Objektiv" wurde in leicht abgewandelter Form von der Schweizer Behindertenvereinigungen "procap" nach Anleitung durch die "Arbeitsgemeinschaft Behinderung und Medien e.V." übernommen. Trotz des nachweisbaren Erfolges musste das Projekt nach einigen Jahren eingestellt werden, da sich das Sozialministerium und das Kultusministerium nicht über die Zuständigkeit der weiteren Förderung einigen konnten. Andere Förderer fanden sich leider nicht.

### 3. 1. Thesenpapier Dr. Ingo Bosse

In den letzten Jahren erhält die Medienbildung mit Menschen mit Behinderung, wie auch die inklusive Medienbildung auf Grund des intensiven gesellschaftlichen Diskurses über die Inklusion eine immer größere Aufmerksamkeit. Dennoch steht die Entwicklung von Konzepten und Modellen für die medienpädagogische Praxis und deren wissenschaftliche Grundlegung im Schnittpunkt von Medienpädagogik, Sonderpädagogik und Inklusionspädagogik noch am Anfang. Im Fokus standen bisher vor allem Fragen der Barrierefreiheit, assistiver Technologien und das Gebiet der unterstützten Kommunikation. In Erweiterung dieser primär technologischen Perspektive wird inzwischen immer deutlicher, welche Möglichkeiten und Potentiale in der Medienbildung mit Menschen mit und ohne Behinderung für die Persönlichkeitsbildung und gesellschaftliche Teilhabe liegen. Darin liegt einer bisher nur unzureichend geprüften Möglichkeit gemeinsame Erfahrungs-, Handlungs- und Kommunikationsräume zu schaffen. Medienbildung kann auf vielfältige Weise Inklusionsprozesse unterstützen.

Eine der Gelingensbedingungen für die weitere Professionalisierung in der inklusiven Medienbildung sind vermehrte Anstrengungen in der Aus- und Weiterbildung von Akteuren, die in der (medien)pädagogischen Arbeit mit Menschen mit Behinderung tätig sind. Von zentraler Relevanz ist dabei die Lehrerbildung. Studierende des Lehramts für sonderpädagogische Förderung müssen bereits in der Ausbildung spezifische medienpädagogische Kompetenzen erhalten. Dazu gehört der Erwerb eigener Medienkompetenz, aber auch zielgruppenspezifisches medienpädagogisches und -didaktisches Wissen. Von hoher Relevanz ist die Integration medienpädagogischer Standards in sonderpädagogische Studien- und Prüfungsordnungen. Diese sind in Zusammenhang mit der Entwicklung neuer Profile der Lehramtsausbildung im Hinblick auf Inklusion zu denken (vgl. European Agency für Development in Special Needs Education 2011).

Durch die verstärkte Zusammenarbeit zwischen Medien- und Sonderpädagogik kann es gelingen, das jeweils spezifische Professionswissen zu bündeln und im Hinblick auf die Zielgruppe wie auch auf Inklusionsprozesse weiter zu entwickeln. Neue Impulse sind des Weiteren durch die verstärkte Zusammenarbeit zwischen schulischer und außerschulischer Medienbildung zu erwarten. Davon ausgehend gilt es, zielgruppenspezifische Praxiskonzepte weiter zu entwickeln, zu etablieren und theoriebasiert zu reflektieren. Dazu gehört auch die weitere Entwicklung zielgruppenspezifischer Materialien. Im Bereich der Forschung gehört die Generierung von Erkenntnissen über die Bedeutung der zunehmenden Mediatisierung für Sozialisationsprozesse und Identifikationsentwicklung, wie auch für Selbstvergewisserungsprozesse von Menschen mit Behinderung zu den dringlichen Aufgaben. Aber auch die medienpädagogische Begleitforschung und Studien zu Medienbildung in inklusiven Bildungskontexten sind weiterhin von hoher Priorität.

Konkrete Erfahrungen in der inklusiven Filmbildung werden derzeit durch das Forschungsprojekt „inklusive SCHULKINOWOCHEN“ gesammelt. 2013 werden die SCHULKINOWOCHEN NRW in einem Pilotprojekt in Dortmund erstmals inklusiv. Schülerinnen und Schüler von Förderschulen und von Regelschulen haben die Gelegenheit im gemeinsamen Erfahrungsraum Filmarbeit zu kooperieren. Dazu arbeiten die Schülerinnen und Schüler an einem Projekttag in Dortmund zum Film VORSTADTKROKODILE, der in einer barrierefreien Fassung vorliegt. Erstmals ist dafür ein barrierefreies Filmheft entwickelt

worden, welches an diesem Tag erprobt wird. Die Schüler nutzen dieses, um gemeinsam in Gruppen von Schülerinnen und Schülern mit und ohne Behinderung den Mechanismen des Mediums Film nachzuspüren und so einander auf Augenhöhe zu begegnen. Damit soll ein Bewusstsein dafür geschaffen werden, was es heißt in integrativen Lerngruppen zu arbeiten.

Dieser Projekttag wird mit Studierenden vorbereitet und gemeinsam mit den teilnehmenden Schulen und Film+Schule NRW gestaltet. In der Begleitforschung wird durch Prä- und Postbefragungen erforscht, wie sich das Wissen zum Thema Inklusion durch inklusive Filmbildung verändern lässt und wie inklusive Filmbildung gelingen kann.

## 3. 2. Thesenpapier Andreas von Hören

### Das Medienprojekt Wuppertal

Seit 1992 konzipiert und realisiert das Medienprojekt Wuppertal e.V. erfolgreich Modellprojekte aktiver Jugendvideoarbeit unter dem Motto „das bestmögliche Video für das größtmögliche Publikum“. Innerhalb kurzer Zeit hatte sich das Medienprojekt zur bundesweit größten und ambitioniertesten Jugendvideoproduktion entwickelt. Alle Videoprojekte dienen der aktiven Medienerziehung und dem kreativen Ausdruck jugendlicher Ästhetiken, Meinungen und Lebensinhalte. Das Wuppertaler Medienprojekt fördert mit seiner Arbeit die Film- und die demokratische Kultur. Die Filme erreichten in den letzten Jahren Preisträgerschaften bei allen wesentlichen regionalen, bundesweiten und internationalen Jugendvideofestivals und wurden quer durch alle Kanäle im Fernsehen gesendet. Die in Wuppertal entworfenen Modellkonzepte wurden bundesweit in vielen anderen Städten übertragen und angewandt. Ein Teil der Filme wird über einen eigenen Verlag unter dem Motto „Jugendliche klären Jugendliche am besten auf“ als Bildungsmittel auf DVD sehr erfolgreich vertrieben. Aufgrund ihrer professionellen Form und ihrer authentischen, inhaltlichen Dichte sind die Wuppertaler Jugendvideoproduktionen die meistgesehenen Jugendvideoproduktionen bundesweit und liegen in den meisten Jugendämtern, Medienstellen, Beratungsstellen, Universitäten und Ausbildungsstellen in Deutschland, Österreich und der Schweiz als Bildungs- und Aufklärungsmittel vor. So haben die Filme – außerhalb ihrer Fernsehverwertung – bundesweit mehrere 100.000 ZuschauerInnen.

### Die Filmreihe „Behinderte Liebe“

Für die Filmreihe „Behinderte Liebe“ produzierte das Medienprojekt Wuppertal 31 kürzere und längere Dokumentationen mit und über Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen zu den Themen Liebe und Sexualität. In den Filmen beschreiben die Beteiligten offen ihre positiven und negativen Erfahrungen sowie ihre Wünsche und Ängste in Bezug auf Liebe und Sexualität. Die 10- bis 60-minütigen Dokumentationen werden vom Medienprojekt Wuppertal auf 3 Doppel-DVDs als Bildungsmittel zur Aufklärung und Sensibilisierung für behinderte und nichtbehinderte Menschen vertrieben. Die Themen der Filme sind u.a.: Kennenlernen, Leben als Paar, das Erste Mal, Partnersuche und Partnervermittlung, Verhältnis von Liebe und Sexualität, Lust und Selbstbefriedigung, Sexuelle Hilfen durch Sexualbegleitung und Prostitution, Geschlechtsrolle und sexuelle Identität, Homosexualität, Beziehungslosigkeit und Einsamkeit, Vorurteile und Diskriminierungen, Verhütung und Kinderwunsch, geistig behinderte Eltern und ihre Kinder. Die Filme zeigen, wie ähnlich die Wünsche und Ängste und wie unterschiedlich das sexuelle Erleben (auch) bei Behinderten ist und stellen die Frage, wie stark sie sexuell und beziehungsmäßig behindert sind oder werden.

Die Filmreihe wurde in drei großen Filmpremieren in Wuppertaler Kinos präsentiert. Das große Interesse der TeilnehmerInnen an der Filmproduktion zeigte, wie stark das Bedürfnis nach offener Thematisierung von Sexualität und einer medialen Partizipation von Menschen mit Behinderung ist, die in Fernsehen, Kino und Presse i.d.R. kaum, oder als Problem stigmatisiert oder klischeehaft vorkommen. Die Nachhaltigkeit besteht für die TeilnehmerInnen in der tiefgreifenden individuellen Erfahrung der Filmarbeit und der breiten

öffentlichen Publizierung. Für die TeilnehmerInnen unterstützte die Filmarbeit (neben dem Erwerb von Medienkompetenz) die Reflexion der eigenen Geschlechtsrolle, der sexuellen Wünsche, Ängste und Erfahrungen und durch die mediale Artikulation ihre gesellschaftliche Partizipation. Durch den integrativen Ansatz entstand eine Brücke von Verständnis, Empathie und Solidarität zwischen behinderten und nichtbehinderten Menschen. Eine besondere Nachhaltigkeit der Videoprojekte insgesamt ist durch die langjährige Nutzung der Filme gegeben. Durch deren sehr erfolgreichen Vertrieb erreichen die Filme mehr als 100.000 ZuschauerInnen.

### **Thesen zum inklusiven, medienpädagogischen Konzept**

1. Menschen mit Behinderungen wollen keine „behinderten“ Filme (machen). Sie haben aufgrund ihrer rezeptiven Medienerfahrungen die gleichen Ansprüche an ihre Filme wie Menschen ohne Behinderung: Ein Erfolg ist es auch für sie, wenn die ZuschauerInnen bei ihren Filmen lachen, wenn sie lachen sollen, nachdenken, wenn sie nachdenken sollen, weinen, wenn sie weinen sollen. Daraus ergibt sich der Anspruch, die FilmemacherInnen nicht – egal für welche Leistung – „pädagogisch“ zu bestätigen, sondern ihnen die Unterstützung zu geben, die sie, ihre Ansprüche und das Publikum ernst nimmt.
2. Menschen mit Behinderungen haben nicht nur das gleiche Interesse an medialer Artikulation und Partizipation wie Menschen ohne Einschränkungen, sie haben aufgrund ihrer persönlichen und gesellschaftlichen Ausgrenzungen ein besonderes Interesse und Recht darauf. Gerade für diskriminierte Menschen ist die Möglichkeit, ihre Geschichten und ihre Themen selbstbestimmt medial zu publizieren, bzw. solche Filme (am besten an öffentlichen Orten) zu rezipieren, die ihr eigenes Leben und Erleben thematisieren, besonders wichtig. Für solche Filme und deren Publikation braucht es MedienpädagogInnen, die sie nach Bedarf unterstützen, und zwar mit demselben Anspruch, wie bei Menschen ohne Behinderung: Für einen möglichst guten, möglichst (vor allem inhaltlich) selbstbestimmten Film für ein möglichst großes Publikum und das möglichst öffentlich.
3. Das Wichtigste bei der Filmentwicklung ist, die Interessen der behinderten TeilnehmerInnen (und diese als komplexe Menschen) ernst zu nehmen und die Schere zwischen diesen Ansprüchen, der unterschiedlich notwendigen filmischen Unterstützung und der zugleich größtmöglichen Autonomie sensibel und dynamisch gerecht zu werden. Hierbei sind die MedienpädagogInnen auch Lernende.
4. Gemeinsame Filmproduktionen von Menschen mit und ohne Behinderung, welche die Einschränkungen nicht thematisieren, sind das Ziel von Inklusion. Auf dem Weg dahin sind selbstthematizierende Filme von homogenen Gruppen von Menschen mit Behinderungen eine gute Möglichkeit ihrer Partizipation.

Die Filme sollten an öffentlichen, neutralen Orten mit bestmöglicher Vorführtechnik präsentiert werden. Kinos sind hierfür der beste Ort. Filmpräsentationen sind dann inklusiv, wenn es gelingt, ein gemischtes Publikum hierfür zu interessieren, d.h. Menschen mit und ohne Einschränkungen. Das hängt vom Ort, der Werbung, dem Inhalt der Filme und ihrer Qualität ab.

### 3. 3. Thesenpapier Ulrike Hüppe

Überlegungen zum Thema „inklusive Angebote der Filmbildung sollte eine Bestandsaufnahme der Beziehung Film – Kinder/ Jugendliche mit Behinderung vorausgehen“:

Wie nehmen Kinder mit Behinderungen Film wahr, wie nimmt Film Kinder mit Behinderungen wahr?

1. Zugänglichkeit zum Medium Film  
Film ist im Leben behinderter Kinder keine Selbstverständlichkeit. Sie brauchen
  - Filmuntertitelung für hörgeschädigte Kinder
  - Hörfilmfassungen für blinde und sehbehinderte Kinder
  - Zugänglichkeit von bzw. barrierefreies Filmerlebnis in Kinos
  - Informationen über Filmangebote
  - Gebärden
  - Leichte Sprache
  - Bedienbarkeit von elektronischen Medien (Kamera, Fernseher, Recorder)

2. Film als Spiegel der Gesellschaft und/oder Mittler von Visionen  
Unsere segregierende Gesellschaft hat Menschen mit Behinderung nahezu unsichtbar gemacht. Film kann sie sichtbar/ hörbar/ erlebbar machen.

(Kritische) Fragen zum Angebot:

- Wo und wie können sich Kinder/Jugendliche mit Behinderung im Film selbst begegnen?
- In welchen Formaten finden sie sich? Dokumentation – Spielfilm – Serie?
- Welche Rolle wird ihnen zugewiesen?
- Welche Vorbilder für eigene Träume/Entwicklungsmöglichkeiten finden sie?
- Wie begleitet Film eine Gesellschaft auf dem Weg zur Inklusion?
- Welche Außensicht auf Menschen mit Behinderung wird vermittelt?

3. Film/Filmschaffen als Instrument für Kinder und Jugendliche mit Behinderung  
Film ist ein mächtiges Werkzeug für Kinder mit Einschränkungen. Film kann sein:

- Kommunikationsmittel,
- (künstlerisches) Ausdrucksmittel für Gefühle, Visionen, Alpträume,
- Möglichkeit, sich von eigener Begrenztheit zu befreien und
- sich in anderen Rollen auszuprobieren,
- Instrument, um von der Position des Beobachteten in die Position des Beobachters zu wechseln,
- Fenster zur Betrachtung der Lebenswelten, die wir für Kinder mit Behinderungen geschaffen haben, aber selbst nicht wahrnehmen können,
- Spiegel zur Selbstwahrnehmung,
- Brücke auf dem Weg in eine inklusive Gesellschaft.



## 3.4. Thesenpapier Jens Schneiderheinze

### Behindertengerechtes Kino

#### Ausstattung des Kinos und seines Umfeldes Inklusive Angebote

##### Ausstattung des Kinos

- Orientierungssysteme für Menschen mit Sehbehinderung und mit Lernbehinderung
- behindertengerechte Zugänge für RollifahrerInnen
- Hörbehindertenanlage
- Untertitelanlage

##### Präsentation der Filme

##### Audiodeskription

- Ausstattung bislang nicht mit Audiodeskription
- DVD und BR – teils von Dt. Hörfilm gGmbH -> Eigenlösung nicht wirklich möglich  
Untertitel
- Ausstattung der Kinofilme derzeit nur bei OmU, nicht mit U-Titeln für Gehörlose
- zumindest wäre es mgl. dt. U auf dt. Version anzubieten
- Kopfhörer und Induktionsschleife
- Induktionsschleife mit alten Verstärkern und Kabel
- Infrarot-Anlage: Sennheiser, Strahler, Kopfhörer, Verstärker
- Kosten und Umsetzung

##### Erfahrungen im Cinema Münster

- Speisekarte in Brailleschrift
- Induktionsschleife für Hörbehinderte
- Infrarot-Kopfhörer für Hörbehinderte
- Monats-Newsletter für Hörbehinderte – Filme mit Untertiteln
- Treppenlift
- „Rollstuhl“-Sitze
- Transfer-Sitze
- Filmfestivals zur Inklusion
- Gebärdensprachdolmetscher
- Audiodeskription
- Material/Texte für Lernbehinderte

##### Politik

- Ausstattung der Filme
- Pro Film angeblich 50.000 €
- Walt-Disney hat angekündigt zu machen

- Ausstattung der Kinos
- Kosten von 5.000 – 10.000 €/Saal für Brillentechnologie, wer zahlt sinnlos, wenn nicht grundsätzlich alle Filme ausgestattet sind  
keine Investition, die sich rentiert

### 3.5. Thesenpapier Hella Wenders

Die These „Wenn Kinder nicht von klein auf lernen, dass die Menschen verschieden sind, wann dann?“ war mein roter Faden während der Dreharbeiten zu BERG FIDEL- eine Schule für alle.

An der inklusiven Grundschule "Berg Fidel" in Münster gehören alle dazu: ob hochbegabt oder lernschwach oder ob geistig oder körperlich beeinträchtigt. Im Film kommen die Kinder zu Wort. Vier kleine Protagonisten erzählen mit Witz und Charme aus ihrem Schulalltag und sagen in ihrer unvergleichlichen Weise mehr als so mancher Erwachsene. (Pressemitteilung wfilm)

„Endlich müssen wir nicht mehr so viel erklären“, sagten mir verschiedene Lehrer und Lehrerinnen auf der Inklusionsforscher/Innentagung in Wartaweil 2012 nach der Sichtung des Dokumentarfilmes BERG FIDEL- eine Schule für alle. Über Inklusion wird schon länger deutschlandweit diskutiert. Die Schulen sind nach der UN-Konvention von 2009 verpflichtet inklusiv zu werden, aber an der Umsetzung hapert es noch sehr, wie mir die Teilnehmer der Tagung berichteten.

Ich möchte in meinem Film BERG FIDEL- eine Schule für alle zeigen, wie Inklusion in der Praxis aussehen kann. Lebendiges Material zu sehen, entwaffnet so manche Kritiker. Eine Schlüsselszene im Film für Inklusion zum Beispiel ist die, in der Jakob, der das Down-Syndrom hat, etwas im Lernklassenrat erzählt und die anderen Kinder seine für viele unverständliche Sprache selbstverständlich übersetzen. Für sie gehört Jakob dazu und sie hilft ihnen, wenn sie mal getröstet werden müssen.

Ich wollte keinen pädagogischen Film machen, der versucht etwas zu erklären, sondern einen Dokumentarfilm für ALLE, der pur und ungefiltert aus der Kindersicht erzählt. Ein Film, der berührt, zum Lachen und zum Weinen bringt. Am Ende des Films hat man vier Menschen kennengelernt, mit ihnen vieles erlebt, Wünsche und Träume mit ihnen geteilt. Der Schock, dass nach Klasse vier Schluss mit der Inklusion war, trifft den Zuschauer ins Herz, der ja miterleben konnte, wie gut es ihnen zusammen ging.

Ich glaube, dass man über das Medium Film viele Menschen erreichen und berühren kann und habe auf den zahlreichen Screenings von Berg Fidel große Dankbarkeit erfahren, dass es diesen Film als Statement und als Zeitdokument gibt.

Ich wünsche mir, dass alle Menschen, die noch Zweifel an dem Modell der Inklusion haben, es sich nach dem Film vorstellen können. Die Dreharbeiten waren auch für die Kinder der Grundschule Berg Fidel spannend. Wir haben mit ihnen Kameraworkshops gemacht und sie so am Prozess des Filmes über ihre Schule teilhaben lassen.

## 3.6. Thesenpapier Martina Wiemers

### Aspekte inklusiver Filmbildung

Barrierefreie Filme durch Audiodeskription

- Inklusion für blinde und sehbehinderte Mediennutzer
- Potential für den medienkundlichen Unterricht

#### 1. Was ist Audiodeskription?

Audiodeskription (akustische Bildbeschreibung) macht Filme für blinde und sehbehinderte Mediennutzer barrierefrei zugänglich: die visuellen Aspekte des Films bzw. der Handlung werden beschrieben: Gestik, Mimik, Kostüme, Handlungselemente, Dekors, Orte. Die Beschreibungstexte werden dann in den Dialogpausen des Films gesprochen. Audiodeskription ermöglicht blinden und sehbehinderten Menschen ein entspanntes Erleben von Filmen. Audiodeskription macht aus einem Film einen „Hörfilm“.

Im Kino wird die Audiodeskription über Kopfhörer empfangen.

Hier wird nur der reine Sprecherton (der „trockene Sprecher“) eingesetzt. Der Filmtton kommt über die Saallautsprecher, in ihrer Addition ergeben beide Töne für den blinden Kinobesucher den Hörfilm.

Für die DVD und die TV-Ausstrahlung werden beide Töne miteinander abgemischt, Ergebnis ist eine Audiodeskription im Stereoformat.

#### 2. Filme fördern das Verständnis für behinderte Menschen

- über die erzählten Geschichten (inhaltlicher Aspekt)
- über das barrierefreie Medium (medialer Aspekt)

Filme können das Verständnis für behinderte Menschen fördern, indem sie sich thematisch mit Behinderung auseinandersetzen (etwa: „Die Blindgänger“, „Renn wenn du kannst“).

Audiodeskription bietet darüber hinaus die Möglichkeit, Erkenntnisse zu vermitteln, die nicht an der erzählten Geschichte anknüpfen, sondern an dem sie transportierenden barrierefreien Medium.

Audiodeskription birgt ein besonderes Potential für die inklusive Filmbildung, da sie geeignet ist, das Verständnis der sehenden SchülerInnen für die Funktionsweise audiovisueller Medien zu fördern.

Das Medium Hörfilm bietet vielfältige Anknüpfungspunkte für die Unterrichtspraxis, die Vermittlungsachsen reichen vom Erlebnis über die Analyse bis hin zur Praxis.

Dabei können Medien-Erlebnis, Medien-Analyse und Medien-Produktion miteinander verwoben und der Lernsituation und den Lernzielen entsprechend gewichtet werden.

### **Erkenntnis- und Vermittlungspotential des Mediums Hörfilm:**

- Sensibilisieren für die Lebensumstände blinder und sehbehinderter Menschen
- Erkenntnisse vermitteln über die Wirkungsweise von Bild und Ton in den audiovisuellen Medien
- Erkenntnisse vermitteln über Aufbau und Wirkung des Filmtons
- Sensibilisieren für die Subjektivität des Sehens

## 4. Bericht

Das Thema Inklusion in und durch Film und Kino nimmt an Bedeutung stetig zu. Sein Potenzial, aber auch die Herausforderungen und Schwierigkeiten dieses Prinzips für Filmschaffende sowie Kinobetreiber wurden in diesem Podium diskutiert. Als roten Faden erkannte man die Fragestellung "Filme ÜBER Menschen mit Behinderung" vs. "Filme MIT Menschen mit Behinderung", das Thema „Barrierefreiheit von Kinos“ und die Frage "Wo muss Inklusion begonnen werden?"

Beispiele für Möglichkeiten im Bereich barrierefreies Kino wurden aus Münster vorgestellt. Jens Schneiderheinze setzt sich seit seiner Jugend mit dem Thema Behinderung auseinander und leitet das Cinema Münster. Das zum großen Teil barrierefreie Programmkino verfügt über besonders eingerichtete Kinosäle, die hörbehinderten Zuschauern mithilfe besonderer Tonanlagen und Induktionsschleifen die Möglichkeit geben, die Lautstärke individuell anzupassen.

Als besonders problematisch wurde von Herrn Schneiderheinze der Kostenaufwand eines inklusiven Kinos beschrieben. Bei den meisten Kinobetreibern, insbesondere von Programmkinos, sei der Wille da, die Kinos barrierefrei zu gestalten. Die wenigsten hätten jedoch Induktionsschleifen für hörbehinderte Besucher, geschweige denn Kopfhörer, und längst nicht alle Kinos seien für Rollstuhlfahrer zugänglich:

„Wir haben hier ein umgekehrtes Problem: Die Filme sind vorhanden in allen Versionen, aber die Fördermittel für die Kinos sind nicht vorhanden!“

Als grundlegend beschrieb Herr Schneiderheinze außerdem die Frage des Lernens, sowohl für Schüler und Lehrer, als auch für Kinobetreiber und Filmemacher:

„[Sie] müssen verstehen, dass sie genauso im lernenden Prozess sind. Man muss das Lernen offen machen: Nicht-Wissen ist nicht schlimm! Diese Ebene muss verändert werden.“

Martina Wiemers ist seit 2001 Leiterin der Deutsche Hörfilm gGmbH, die Audiodeskriptionen für Kino, Fernsehen und DVD, aber auch für Museen und Ausstellungen produziert. Von ihr hervorgehoben wurde insbesondere der Aspekt des „Filmerlebens“. Das Potenzial eines gemeinsamen Filmerlebnisses, bei dem behinderte und nicht-behinderte Besucher und Kinder zusammengebracht werden, sei für inklusive Filmbildung nicht zu unterschätzen, betonte sie mit Verweis auf die Berlinale 1998, als erstmals ein Film in audiodeskriptiver Fassung vorgestellt wurde. Dies stelle für die Zuschauer eine Konfrontation mit der Thematik dar, dass auch blinde Teilnehmer an Filmen interessiert sind:

„Die Organisation des gemeinsamen Erlebnisses ist ein Anknüpfungspunkt für Inklusion!“

Ulrike Hüppe von der LAG „Gemeinsam Leben, Gemeinsam Lernen NRW e.V.“ wünscht sich, dass die Themen Behinderung und Inklusion selbstverständlich werden. Die Schwierigkeit und Langwierigkeit, eine simple Höruntertitelung für Filme bereitzustellen sei besonders im Hinblick auf das technisierte Zeitalter nicht hinnehmbar, das müsse schneller gehen:

„Diese Kinder haben nur ein Leben, worauf müssen sie denn warten? Sie können nicht ewig warten!“

„Kinder haben wenige Berührungsängste. Man braucht nur ein gemeinsames Thema, womit man alle Jugendlichen und Kinder „kriegen“ kann, egal ob behindert oder nicht.“

Dr. Ingo Bosse von der TU Dortmund betonte ebenfalls die Wichtigkeit der Einstellung der Bevölkerung zum Thema. Für ihn ist der persönliche Kontakt zielführender als die reine Veränderung über Medien. Nachforschungen hätten gezeigt, dass der Versuch der Einstellungsveränderung über Medien ohnehin nur bereits positiv eingestellte Zuschauer erreiche. Negativ eingestellte Zuschauer würden solche Filme entweder von vorneherein meiden, oder ihre Meinung nicht durch einen Film ändern lassen.

„Die Barrieren sind nicht in den Köpfen der Kinder. Es wird ein gemeinsames Ziel, eine gemeinsame Aufgabe gebraucht. Dafür ist Filmbildung eine gute Maßnahme.“  
„Film ist inklusiv, wenn Behinderung gar kein Thema ist.“

Hella Wenders, Regisseurin und Absolventin der Filmhochschule Berlin, stellte ihre Abschlussarbeit vor. Für ihren Film BERG FIDEL hatte sie drei Jahre lang vier Kinder an einer inklusiven Grundschule in Münster begleitet und deren Alltag dokumentiert. Auch sie betonte die Bedeutung der korrekten Einstellung zum Thema Inklusion. „Was man braucht, das ist nur die richtige Haltung, um es umzusetzen.“ Der Film wirke als Instrument, um die Haltung zu Inklusion positiv zu beeinflussen. Sie verwies auf Reaktionen des Publikums auf ihrer Kinotour. Der Film „mache Mut“, insbesondere für „Lehrer als Einzelkämpfer vor Klassen“.

„Man muss in den Kindergärten anfangen. Von Anfang an bis nach oben hin merken, wie die Welt aussieht.“

„Wenn man ungehorsam ist und sich den Regeln widersetzt, dann ist es gar nicht so schwer“, zitierte sie außerdem den Direktor der Berg Fidel Schule.

Andreas von Hören vom Medienprojekt Wuppertal unterstützte das Konzept der Selbst-Thematisierung. Menschen mit Behinderung sollen ihre eigenen Geschichten erzählen, man solle sie partizipieren lassen an der Gesellschaft mit ihren Ecken und Enden. Diese Filme müssten anschließend auch ins Kino gebracht werden. Der Anspruch müsse dabei kein geringerer sein als die Filme so gut werden zu lassen, dass sie beeindruckend, sodass der Raum so öffentlich und so inklusiv werde, dass auch Menschen ohne Behinderung kommen könnten. Ein Zusammentreffen solle aus den Filmen entstehen.

„Selbst-Thematisierung hat eine höhere Ehrlichkeit, höheren Tiefgang.“

„Als Filmmacher hat man die Kraft des Films!“

„Ein Film hat funktioniert, wenn man dadurch selbst berührt ist, und mit anderen darüber redet.“

„Ich habe noch keinen Menschen gefunden, mit dem man keinen Film machen kann.“

Dr. Peter Radtke ist Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Behinderung und Medien – abm und Mitglied im Deutschen Ethikrat. Er betonte insbesondere die Bedeutung eines gemeinsamen Dialogs zwischen Filmmachern und Zuschauern. „Der Film ist eine sekundäre Informationsquelle, d.h. ich setze ihn zusammen [...] nach dem, was ich von einem Publikum erwarte. Das ist nicht unbedingt die Realität.“ Auch erwähnte er, dass Menschen mit

Behinderung, die Filme machen, nicht unbedingt Aufklärung thematisieren. Er schlug vor, Menschen mit Behinderung sollten mit nicht-behinderten Schülern solche Filme anschauen und dann Erfahrungen austauschen. Auch thematisierte er das Problem der Darstellung von Behinderung in Filmen. Entweder würden die Schwierigkeiten in Komödien „weggelacht“ oder es wäre ein sehr negativer Film der ausschließlich Probleme darstelle.

„Was fehlt, ist die Realität und wenn sie im Film nicht herstellbar ist, dann muss sie im Gespräch mit Betroffenen ergänzt werden.“

„Es gibt die Filmregel „Es muss etwas Neues sein!“. Aber es ist nicht immer das Neue, das den Alltag eines Menschen mit Behinderung ausmacht.“

Auch aus dem Plenum kamen Beiträge:

„'Barrierefrei' wird immer als rollstuhlbegebar definiert. Es geht ausschließlich um Körperbehinderte. Diese Probleme sind mit Geld schnell gelöst. Aber was ist mit lernbehinderten, geistig behinderten Schülern? Was ist mit der Inklusion dieser Schüler?“

„Man muss ermutigen, ganz verschiedene Möglichkeiten und Zugänge müssen aufbereitet werden. Je weniger das stufenweise passiert, desto mehr ist Frustration zu erwarten.“

Marlies Baak-Witjes, die die Diskussion geleitet und das Podium moderiert hatte, schloss die Veranstaltung mit den Worten „Es ist noch ein weiter Weg. Inklusion ist, wenn alle mitmachen können.“